Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 1 (1979)
Heft: 2

Artikel: Soziobiologie
Autor: Köster-Lossack, Angelika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653188

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Angelika Köster-Lossack

Soziobiologie – ein trojanisches Pferd in den Sozialwissenschaften

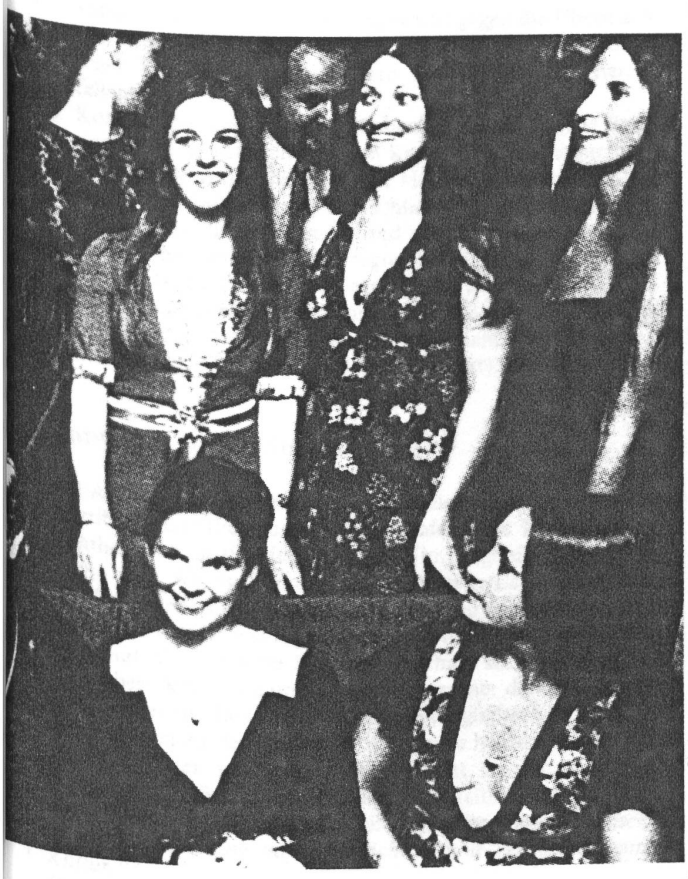
Unter heftigen Wehen wird eine neue Disziplin geboren. Seit Edward O. Wilson 1975 mit seinem 700-Seiten Buch „Sociobiology – The New Synthesis"[1] versucht hat, die Darwinistische Revolution zu vollenden, tobt ein heftiger Streit. Ein Streit weniger um die Gültigkeit biologischer Theorie als um die sozialwissenschaftlichen, politischen und ethischen Konsequenzen. Um diese Konsequenzen soll es hier gehen, um den Versuch, über die „neue Synthese" den biologischen Determinismus in die Sozialwissenschaften zu bringen.
Die Soziobiologie ist laut Wilson keine neue Theorie, sondern eine Disziplin. Sie faßt Ergebnisse und Ansätze von Evolutionstheorie, Populationsbiologie, Verhaltensforschung, Biometrik, Ethnologie und Anthropologie zusammen mit dem Ziel, soziales Verhalten biologisch zu erklären. „Biologisch" heißt hier genetisch und evolutionstheoretisch. Das Schlagwort der Debatte ist „das egoistische Gen". Soziales Verhalten ist Ergebnis von Strategien zur Erhaltung der Gene.

Der neue Sozialdarwinismus

„Die evolutionäre Biologie sagt Unterschiede in den Verhaltenstendenzen der Geschlechter voraus, und das menschliche Verhalten entspricht diesen Voraussagen. Ein Beispiel ist die Tendenz zur Promiskuität: Bei Ratten, Schafen und anderen Säugetieren werden erschöpfte Männchen sexuell wieder erregt, sobald eine neue Partnerin präsentiert wird. Bei Weibchen läßt sich dieser Effekt nicht beobachten; tatsächlich wird die Dauer ihrer sexuellen Rezeptivität durch Kopulation verkürzt. Beim Menschen werden die promiskuösen Tendenzen der Männer in jede Studie deutlich, die sich mit dieser Frage befaßt hat!"[2]
Eine solche Aussage wird begründet mit dem Hinweis auf die Erhaltungschancen der Gene: Für die Gene des Männchens ist möglichst häufige Vermehrung die beste Strategie, das Weibchen muß (im Sinne seiner Gene) die Nachkommen zur Welt bringen und auch am Leben erhalten, solange das nötig ist. Auf diese nicht immer so krude Weise werden sexuelle Reaktionen auf evolutionäre Bedingungen reduziert. Soziokulturelles Lernen und die durch Kulturvergleiche bewiesene Variationsbreite zwischengeschlechtlicher Verhaltensweisen werden in dem zitierten Aufsatz nicht thematisiert.
„Als die Negroiden von Sklavenhändlern aus Afrika verschifft worden waren, bedeutete dies, teilweise von den Krankheiten befreit zu werden, denen sie in ihren Herkunftsländern unterworfen gewesen waren. Im Bereiche der USA geschah dies weitgehend. Aber die Sklaverei befreite sich nicht von ihren genetisch determinierten Reaktionen auf bestimmte Krankheiten, die (die Reaktionen, Anm. d. Verf.) dadurch für diese Bevölkerung ein Hindernis auf dem Wege zu individueller, rassischer und kultureller Weiterentwicklung bildeten. Noch hat die Sklaverei sie (die „Negroiden", Anm.d.Verf.) von ihren primitiven Denksystemen befreit. Diese Erfahrungen zeigen, daß Menschen in der Tat nicht von ihrer Geschichte getrennt gesehen werden können. Sie werden beruflich, sozial und medizinisch durch ihre evolutionären Vorbedingungen in Knechtschaft gehalten."[3]
Dieses Zitat stammt aus dem Epilog zur Aufsatzsammlung „Human Variations", die 1978 bei der renommierten Academic Press erschien und die dem „Vater der Verhaltensgenetik und Eugenik" Francis Galton gewidmet ist. Das Zitat mag für sich sprechen: Die Sklaverei als Befreiungschance

SOZIOBIO

der Schwarzen von tropischen Krankheiten; derer sie sich „nur durch magische Rituale" erwehren konnten, bevor die Weißen ihre Verantwortung auf sich nahmen und begannen, durch Kolonialismus und Sklaverei die europäische Zivilisation über die ganze Welt zu verbreiten.
Untertitel des zitierten Sammelbandes ist: „The Biopsychology of Age, Race und Sex" – zur Soziobiologie kommt die Biopsychologie. Die Struktur der „neuen Synthese" ist die gleiche. In diesem Band, der Beiträge aus Biologie, Physiologie, allgemeiner, klinischer und pädagogischer Psychologie vereinigt, wird klar, wer der Gegner ist. Da wird Klage geführt über die Beschränkungen der akademischen Freiheit in den westlichen Ländern. Bestimmte Lehrer und Forscher in den Universitäten hätten einen hohen Preis für ihr mutiges Eintreten für die wissenschaftliche Wahrheit zahlen müssen. Ideologische Gleichmacher hätten die Öffentlichkeit beeinflußt. Und die habe mit künstlichen Medienereignissen, mit Resolutionen und Demonstrationen, gesetzgeberischen Maßnahmen, institutionellen Beschränkungen bei Anstellungen und Beförderungen und Provokationen einiger Wissenschaftler auf nicht genehme Theorien und Forschungsansätze reagiert.
Welches die Theorien sind, die so schändlich unterdrückt werden, macht die Einleitung des Bandes klar: *„Die Verfasser dieses Sammelbandes gehen als Gruppe von der Annahme aus, daß erbliche Variationen vieler menschlicher Verhaltenstendenzen signifikant mit den Kategorien Geschlecht, Rasse und Alter korrelieren. Sie lassen sich nicht von der Mehrheitsdok-*



)LOGIE

trin biopsychologischer Uniformität beeindrucken." Da diese *Mehrheitsdoktrin* von der prinzipiellen Gleichheit der Menschen, die Betonung der Umwelteinflüsse gegenüber den erblich bedingten Unterschieden, so vorherrschend sei, hätten die Vertreter dieser Biopsychologie sogar eine besondere wissenschaftliche Feuerprobe bestanden. Schließlich hätten sie als Empiriker begonnen und *„ihre akademische Reife im Kontext eines alles durchdringenden Environmentalismus erwerben"* müssen.

Es wird beklagt, daß vor allem in Rassenfragen, aber zunehmend auch für Geschlecht und Alter in Universitäten, gesetzgebenden Institutionen und in der Rechtssprechung eine Meinungskonformität erwartet wird, die auf Kosten der wissenschaftlichen Wahrheit geht.

Ob „Soziobiologie" oder „Biopsychologie", der theoretische Ansatz dieser Schule neo-sozialdarwinistischen Denkens nimmt in Anspruch, auf wissenschaftliche Weise menschliches Verhalten als genetisch verankert und damit soziokulturell unveränderlich festzuschreiben. Die ethischen und politischen Folgerungen werden zum Teil schon von den Wissenschaftlern selbst, auf jeden Fall aber von ihren Popularisierern gezogen.

Die Soziobiologie

Wilson, der Schöpfer der „neuen Synthese", ist ein renommierter Biologe. In seinem Labor an der Universität Harvard wimmelt es von Ameisen, deren soziales Verhalten er beobachtet. Verhaltensforschung und Populationsgenetik sind denn auch die wesentlichen Stützen seines neuen Forschungsgebietes, der Biologie sozialen Verhaltens. Am Sprung von der Ameise zum Menschen entstehen die Probleme, die die heftigen Kontroversen um die Soziobiologie ausgelöst haben. Dieser Schritt wurde schon früher in der Verhaltensforschung und ihrer Popularisierung gemacht. Auch dort wurde mit der prinzipiellen Veränderlichkeit der „menschlichen Natur" argumentiert. Wilson selbst hat sein Buch mit einem Kapitel über den Menschen abgeschlossen und in einem 1978 veröffentlichten Buch „On Human Nature" [4] die These vertreten, daß HOMO SAPIENS eine konventionelle Tierart sei, was Qualität und Umfang der genetischen Vielfalt in ihrem Einfluß auf das Verhalten betrifft.

Für Wilson und seine Mitstreiter Robert Trivers (Zoologe) und Irven DeVore (Anthropologe) ist der Primat der kulturellen Evolution menschlicher Verhaltensweisen durch die Ergebnisse von Genetik und Verhaltensforschung in Frage gestellt. Er will den Zusammenhang von genetischer und kultureller Evolution beim Menschen überprüfen mit dem Versuch, Verhaltensmerkmale durch natürliche Selektion zu erklären. Grundfrage ist, wie weit die Grenzen für die Variabilität menschlichen Verhaltens genetisch festgelegt sind. Beispiel: Wie weit kann der Rollentausch zwischen Männern und Frauen gehen? Sind die Rollen innerhalb gewisser Grenzen aufgrund der Selektion (Erhaltung der Gene) festgeschrieben, so muß ein forcierter Wandel des Rollenverhaltens unerwünschte Nebeneffekte haben.

Wilson ist davon überzeugt, daß in naher Zukunft viele der Gene identifiziert werden können, die menschliches Verhalten beeinflussen. Zwar würden diese Gene bestimmte Formen des Verhaltens nicht zwingend vorschreiben, aber es sei wahrscheinlich, daß diese „Verhaltensgene" die Spannweite von Form und Intensität emotionaler Reaktionen, die Schwellenwerte von Erregungszuständen und die Bereitschaft, auf bestimmte Reize eher zu reagieren als auf andere, sowie Sensibilität für zusätzliche umweltbedingte Faktoren beeinflussen. So treiben die Gene die kulturelle Evolution in eine bestimmte Richtung.

Die Gene werden also als eine Art Entscheidungsträger für menschliches Verhalten angesehen. Die Soziobiologen behaupten nicht mehr und nicht weniger, als daß

1. menschliches Verhalten seine Basis in genetisch fixierten Codes hat,
2. alle Formen des Lebens nur überleben, um den Interessen der DNA zu dienen, dem kodierten Molekül, das die Natur aller Organismen bestimmt und die Grundlage der Gene bildet (Nach der Definition des britischen Ethologen R. Dawkins ist die „Ultima Ratio" unserer Existenz die Erhaltung der Gene; Pflanzen, Tiere und Menschen werden als ihre „Überlebensmaschinen" beschrieben.),
3. Altruismus in menschlichem oder tierischem Verhalten als genetischer Egoismus zu interpretieren ist, also als Mittel zur Arterhaltung (Nach R. Trivers wurden durch natürliche Selektion Individuen produziert, die sich gegenseitig Hilfe leisten, weil es schlicht dem Überleben ihrer Gene dienlich sei.),
4. Selbstbetrug ein Produkt der Evolution menschlichen Denkens ist, weil ein Betrüger mit mehr Erfolg nach außen lügt, wenn er sich auch selbst belügt (Hier wird auf eine Strategie angespielt, bei der das Betrugsmanöver sich als Überlebensfaktor erweist.),
5. der Generationenkonflikt zwischen Eltern und Kindern genetische Ursachen hat (Der Konflikt zwischen kindlichem Egoismus und der elterlichen Überzeugung, das Kind müsse kooperieren lernen, ist in seinem Ausgang allerdings nicht

völlig vorhersehbar. Als Gegengewicht gegen die Übermacht der elterlichen Erfahrung führt das Kind einen psychologischen Krieg, auf den die Eltern bzw. die Mutter „hereinfallen".),

6. Konflikt die Grundlage von Lebensprozessen ist (Die Reaktionsweise in unterschiedlichen Konflikten ist aber nicht bis ins einzelne vorgeschrieben. Der Mensch ist kein willenloses Opfer von „Instinkten".) und schließlich, daß
7. Promiskuität unter Männern und die Tendenz zur Monogamie bei Frauen genetisch programmiert ist (Da Männer im Gegensatz zu Frauen nur geringfügig in eine Schwangerschaft „investieren", ist Promiskuität für sie eine funktionale Reproduktionsstrategie, die die Chance der Weiterverbreitung des eigenen Genbestandes erhöht).

Antworten auf die Soziobiologie

Die Attacke der Soziobiologen gegen die Milieutheoretiker als „terribles simplificateurs" stößt insofern ins Leere, als die Mehrheit der Sozialwissenschaftler (im angelsächsischen Bereich) eine Wechselwirkung zwischen genetischem Potential und Verhaltensentwicklung beim Menschen gar nicht leugnen. Dieser Hinweis ist wichtig, weil in den Angriffen der Soziobiologen auf die etablierte Sozialwissenschaft so getan wird, als hätte diese keine Ahnung von der Tatsache, daß der Mensch eine Spezies ist, die in Jahrmillionen biologischer und kultureller Evolution zu dem geworden ist, was sie heute ist: Eine Art, deren Verhalten auf Gewohnheiten beruht, die sich im Zusammenhang spezifischer sozialer und Umweltbedingungen entwickeln. Das heißt, *„die für den Menschen charakteristische Verhaltensanpassung vollzieht sich in und vermittels seiner Kultur."*[5]

Der Biologe Steven Rose schreibt zu Wilson: *„Was Wilson zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen macht, kann so zusammengefaßt werden – der Organismus und sein Verhalten repräsentiert nichts weiter als die Art und Weise des Gens, ein anderes Gen zu kreieren. Die Fülle unseres biologischen, geistigen und sozialen Lebens wird reinterpretiert als Überlebensstrategie egoistischer Gene."* Rose hält das für einen Trugschluß, denn *„mit gleicher Berechtigung könnte man argumentieren, und das wäre ebenso plausibel, paradox und trugschlüssig, daß das Gen nur Mittel zum Zwecke sei, um das menschliche Verhalten zu reproduzieren."*[6] Hinzuzufügen wäre, daß schon die Frage „Vererbung oder Umwelt" eine Erkenntnisfalle bedeutet. Der einmal in Gang gekommene Entwicklungsprozeß kann nicht im Sinne kruder Ursache-Wirkung-Verbindungen auseinanderdividiert werden, so sehr auch die Biostatistiker mit angeblich signifikanten Ergebnissen aufwarten. Am Ende bleibt doch nur die ideologisch verbrämte Spekulation über die mögliche Verursachung von Unterschieden in intellektueller Leistung zwischen Bevölkerungsgruppen, Rassen, Geschlechtern usw.

Die Ideologie, die zwischen den Zeilen zum Vorschein kommt, ist eine modern verpackte Neuauflage des in den USA schon seit hundert Jahren virulenten Sozialdarwinismus, der in der Entwicklung dieses Landes deutliche Spuren hinterlassen hat. Impliziert in der Ideologie des Sozialdarwinismus war und ist die „Verantwortung der genetisch (sprich: sozial und intellektuell) überlegenen Klassen" für die „minderbemittelten" Schichten und Klassen. Die Funktion dieses in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entwickelten Ideengebäudes war und ist die Rationalisierung von Ungleichheit in der menschlichen Gesellschaft als quasi-natürliches Ergebnis des Ausleseprozesses. Eingriffe sozialpolitischer Natur wurden als dem natürlichen Entwicklungsprozeß zuwiderlaufende Maßnahmen abgelehnt.

Alexander Alland, der sich selbst als Darwinist versteht, hat in seiner Kritik an der Verhaltensforschung in der Kontroverse zwischen Biologie und Sozialwissenschaften den „humanen Imperativ" gefordert. Er versteht darunter ein spezifisch für die Erforschung menschlichen Verhaltens notwendiges Vorgehen, das von der Besonderheit der menschlichen Entwicklung ausgeht. Diese Entwicklung wird, im Gegensatz zum genetischen Determinismus, von der Entwicklung anderer Arten abgehoben:

„In der Evolution des Menschen hat der genetische Prozeß eine neue und effizientere Kodesystem-Form entstehen lassen, die zu schneller Veränderung in der Lage und, da sie durch Lernen von Organismus zu Organismus weitergegeben werden kann, von langsameren somatischen Bahnen unabhängig ist. Dieses Kodesystem, Kultur, reagiert auf Kräfte der Selektion ebenso

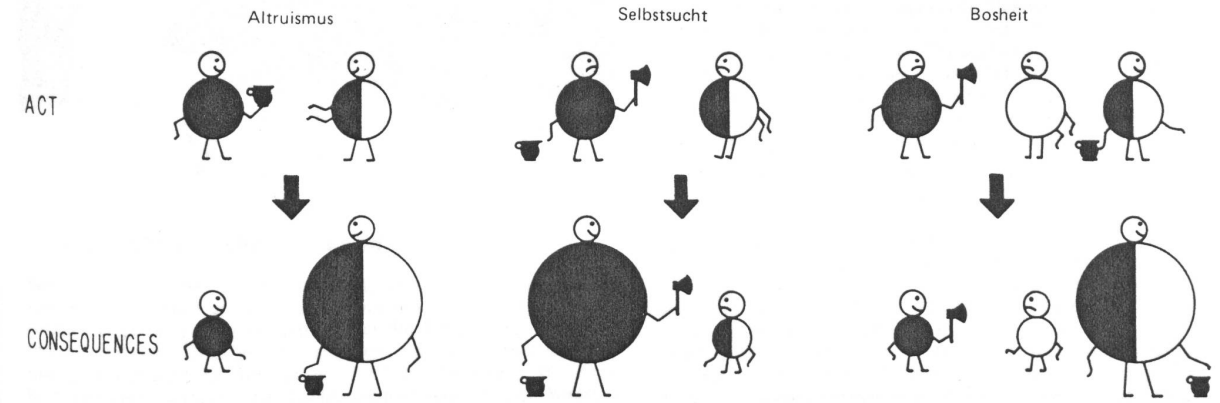


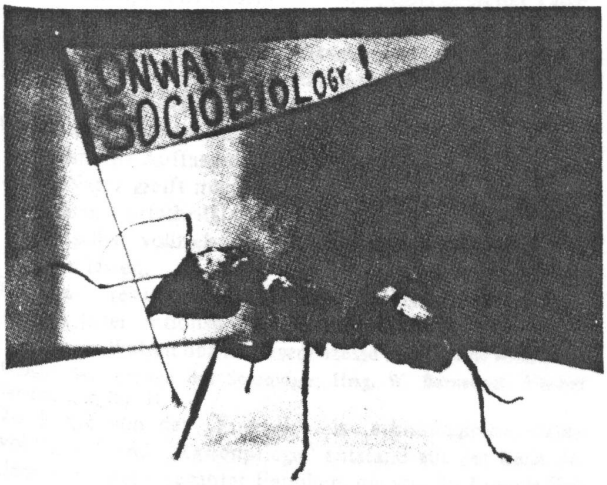
Illustration aus Wilsons „Sociobiology": Grundbedingungen der Evolution von Altruismus, Eigensucht und Bosheit durch Familienselektion. Soziales Verhalten innerhalb der Familie (hier im weitesten Sinn, wie Sippe) wird in die drei Kategorien klassifiziert. Es wird angenommen, daß das Verhalten der einzelnen Mitglieder der evolutionären Erhaltung der Familiengene dienlich ist. Insichtlich auf die Evolution gibt es keine eindeutige Entscheidung für ein bestimmtes Verhalten. Die Theorie der Gruppenselektion sagt, so Wilson, die Ambivalenz menschlicher Verhaltensnormen vorher. Zum Bild: Die Familie ist auf ein Individuum und seinen Bruder reduziert (das Geschlecht hat Wilson gewählt). Schwarz bedeutet gemeinsamen Genbestand, die Flächen symbolisieren dabei die Vermehrung oder Verminderung der genetischen Angepaßtheit. Der Topf stellt einen Umweltvorteil dar, die Axt ein für den anderen nachteiliges Verhalten. **Altruistisches** Verhalten vermindert den eigenen Vorteil, erhöht aber den des Bruders; bei **Selbstsucht** ist es umgekehrt; **Bosheit** gegenüber Familienfremden (die weiße Figur) vermindert die eigenen Genvorteile, erhöht aber die des Bruders. Damit sich nun die genetische Fixierung solcher Verhaltensweisen in der Evolution durchsetzt, muß der genetische Vorteil insgesamt (Summe der schwarzen Flächen) immer zunehmen. Mit diesen Prinzipien erklärt Wilson z.B., daß Tiere andere warnen, obwohl sie dadurch die eigenen Gefährdung vergrößern.

Edward O. Wilson über:

Philosophie: Camus sagte, daß die einzige ernsthafte philosophische Frage die des Selbstmordes sei. Das ist auch in dem beabsichtigten strengen Sinn falsch. Der Biologe, der sich mit Fragen der Physiologie und der Evolutionsgeschichte beschäftigt, erkennt, daß Selbsterkenntnis von den emotionalen Kontrollzentren in dem Hypothalamus und im limbischen System des Gehirns gefesselt und geformt wird. Diese Zentren überfluten unser Bewußtsein mit all den Emotionen – Haß, Liebe, Schuldgefühl, Angst und andere –, die von ethischen Philosophen, die die Normen von Gut und Böse intuitiv erkennen wollen, beachtet werden. Wir sind dann gezwungen, danach zu fragen, was hat der Hypothalamus und das limbische System geschaffen? Sie entwickelten sich durch natürliche Selektion. Diese einfache biologische Aussage muß weiter verfolgt werden, um Ethik und Ethik-Philosophen, wenn nicht sogar Erkenntnistheorie und Erkenntnistheoretiker, auf allen Ebenen zu erklären.

Soziologie: Man kann vielleicht sogar sagen, daß die Soziologie sowie die anderen Sozialwissenschaften, wie auch die Geisteswissenschaften, die letzten Zweige der Biologie sind, die darauf warten, in die „Moderne Synthese" mit aufgenommen zu werden. Eine der Aufgaben der Soziobiologie ist es also, die Grundlagen der Sozialwissenschaften derart neu zu formulieren, daß diese Gebiete in die „Moderne Synthese" miteinbezogen werden. Es bleibt abzuwarten, ob die Sozialwissenschaften in der Tat auf diese Weise biologisiert werden können.

Arbeitsteilung: Den nicht-menschlichen Wirbeltieren fehlt der grundlegende Mechanismus, um eine fortgeschrittene Arbeitsteilung, sei es auf menschliche Art und Weise oder nach Art der Insekten, zu erreichen. Deshalb sind menschliche Gesellschaften in einem qualitativen Sinne einzigartig. Im Ausmaß ihrer Arbeitsteilung gleichen sie den Insektengesellschaften, in vielen Kulturen übertreffen sie bei weitem.



... und sein Maskottchen in Harvard

Sex: Diese Prinzipien können mit wenig Mühe erweitert werden, um sowohl jede Tierart als auch den Menschen miteinzubeziehen. Zu jedem Zeitpunkt gibt es für den Partner die Versuchung, den anderen zu verlassen. Dies gilt insbesondere für das Männchen direkt nach der Befruchtung. Die „Investition" des Weibchens ist sprunghaft gestiegen, während die des Männchens gering bleibt. Während die Pflege durch die Eltern beiderlei Geschlechts sich summiert, hängt die Tendenz zum Verlassen des Partners nicht nur vom unterschiedlichen Umfang der Investition, sondern auch von der Fähigkeit des Partners, die Nachkommen alleine aufzuziehen, ab. Wird einer der Partner verlassen, wird er ohne Zweifel versuchen, die Arbeit zu beenden, da bereits so viel investiert wurde. Besteht aber ein erhebliches Risiko, daß der alleinstehende Elternteil scheitern wird, weil die Aufgabe so überwältigend ist, dann riskiert der potentielle Ausreißer den Verlust an genetischem Vorteil (genetic fitness). Solage es unwahrscheinlich ist, daß der erwartete Verlust des genetischen Vorteiles durch Erfolg in künftigen Paarungen mit anderen Partnern wieder wettgemacht wird, ist eine Flucht in diesem Stadium des Zyklus relativ selten.

Wilson und seine Ameisen ...

Humanwissenschaften: Wir wollen den Menschen jetzt mit der Unbefangenheit der Naturgeschichte betrachten und so tun, als wären wir Zoologen von einem anderen Planeten, die einen Katalog der sozialen Arten der Erden verfassen. Aus dieser makroskopischen Sicht schrumpfen die Geistes- und Sozialwissenschaften zu spezialisierten Zweige der Biologie zusammen; Geschichte, Biographie und Dichtung sind die Forschungsprotokolle der Humanethologie und die Anthropologie und Soziologie bilden zusammen die Soziobiologie einer einzelnen Primatenart.

Homosexualität: Trotzdem kann der Einfluß der genetischen Faktoren bei der Annahme von bestimmten allgemeinen Rollen nicht außer acht gelassen werden. Man betrachte die männliche Homosexualität. Die Erhebungen von Kinsey und seinen Mitarbeitern zeigten, daß in den 40er Jahren ungefähr 10% der sexuell reifen Männer in den USA über einen Zeitraum von mindestens drei Jahren vor der Befragung hauptsächlich oder ausschließlich homosexuell waren. Homosexualität findet man auch bei relativ hohen Anteilen der männlichen Bevölkerung in vielen, wenn nicht in fast allen Kulturen. Die Ergebnisse von Kallmanns Zwillingsforschung deuten auf die wahrscheinliche Existenz einer genetischen Veranlagung für diesen Zustand hin. Dementsprechend äußerte Hutchinson (1959) die Ansicht, daß homosexuelle Gene unter heterozygoten Bedingungen einen größeren Vorteil bedeuten. Seine Argumentation folgt einer Richtung, die jetzt im Denken der Populationsgenetik maßgebend ist. Aus dem homosexuellen Zustand an sich resultiert ein geringer genetischer Vorteil, da homosexuelle Männer natürlich viel seltener heiraten und viel weniger Kinder haben als ihre eindeutig heterosexuellen Geschlechtsgenossen. Für die Gene, die solch einen Zustand hervorrufen, ist die einfachste Möglichkeit erhalten zu bleiben, wenn heterozygote Individuen (d.h. solche, die nur ein „Homosexualitäts-Gen" besetzen – Anm. d. Ü.) bis zur Sexualreife besser überleben, mehr Nachkommen produzieren oder beides.

Die Zukunft: Es scheint, daß unsere autokatalytische soziale Evolution uns auf einen bestimmten Kurs festgelegt hat, den die frühen Hominiden, die noch in uns sind, vielleicht nicht begrüßen würden. Um auf unbestimmte Zeit die Art zu erhalten, sind wir gezwungen, nach dem totalen Wissen zu streben, bis herunter auf die Ebene der Neuronen und Gene. Wenn wir so weit fortgeschritten sind, daß wir uns selbst in diesen mechanistischen Begriffen erklären können und wenn die Sozialwissenschaften in voller Blüte stehen, wird das Ergebnis vielleicht schwer zu akzeptieren sein. Deshalb scheint es angemessen zu sein, dieses Buch so zu schließen wie es begonnen wurde, mit der Unheil vorausahnenden Einsicht von Albert Camus:

„Eine Welt, die erklärt werden kann, wenn auch mit schlechten Motiven, ist eine vertraute Welt. Aber andererseits, in einem Universum ohne Illusionen und ohne Lichter fühlt sich der Mensch als Fremder. Seine Verbannung ist ohne Erlösung, da er der Erinnerung an seine verlorene Heimat oder der Hoffnung von einem gelobten Land beraubt ist."

Dies ist leider wahr. Aber wir haben noch hundert Jahre Zeit.

Aus: Edward O. Wilson, Sociobiology: The New Synthesis, Cambridge, Mass. 1975

empfindlich wie das alte, DNA, und steht bis zu einem gewissen Grade in Wechselwirkung mit diesem. – Menschliches Verhalten in einer bestimmten Gruppe beruht weitgehend auf einem gemeinsamen kognitiven System."[5]

In dieser Zusammenfassung wird der Unterschied zu den Soziobiologen deutlich, die trotz aller Beteuerungen immer wieder zur Monokausalität menschlicher Verhaltensbestimmung durch das Genpotential zurückkehren. *„Zwar sind für das Vermögen des Menschen, Kultur zu erwerben, Gene mitverantwortlich, aber sie bedingen nur unterschiedliche Verhaltenswahrscheinlichkeiten und bringen nicht das tatsächliche Verhalten hervor.*"[5]

Dem Problem wurde auch mit einem wissensoziologischen Ansatz beizukommen versucht. Der Philosoph David Hull nennt drei Faktoren als maßgeblich für den Stand und das Niveau der Diskussion[7]:

1. Die Teilnehmer lassen die historische Perspektive vermissen.
2. Das Verhalten der theoretischen Gegner wird mit unrealistischen Maßstäben gemessen.
3. Die gesellschaftliche Dimension von Wissenschaft wird ausgeklammert.

Die historische Perspektive verknüpft die Soziobiologie mit dem Sozialdarwinismus. Die Soziobiologie wird von vielen als neuer Versuch verstanden, menschliches Verhalten in seinem Zusammenhang mit dem Verhalten anderer Arten zweifelsfrei zu erklären. Prinzipiell aber unterscheidet sich der soziobiologische Ansatz nicht vom Sozialdarwinismus, der eine Anwendung der Darwin'schen Evolutionstheorie auf menschliche Gesellschaften mit sich brachte. Die Folgen dieser Theorie lassen sich bis weit in unser Jahrhundert hinein am fast völligen Fehlen jeglicher Sozialgesetzgebung in den USA ablesen.

Historische Anknüpfung für den Neo-Sozialdarwinismus bot die Sozialpolitik der Johnson-Administration, die unter dem Slogan „War on Poverty" an den Symptomen der Verelendung weiter Bevölkerungsgruppen, vor allem der rassischen und ethnischen Minoritäten, ohne Erfolg herummanipulierte. Das Schei-

Sozialdarwinismus und „Bevölkerungspolitik" (Eugenik)

Der Sozialdarwinismus geht nicht auf Charles Darwin, sondern auf Herbert Spencer zurück, dessen „The Study of Sociology" (1872/73) die Grundlage für den „klassischen Sozialdarwinismus" amerikanischer Prägung bildete und der die grundlegenden Bestandteile der Lehre formulierte:

1 Die menschliche Gesellschaft ist ein Teil der Natur, folglich finden auf sie auch die Gesetze der Natur Anwendung. Die Soziologie ist daher, ganz nach Spencer's Vorbild, hineinzustellen in eine umfassende Kosmologie.

2 Der „Kampf ums Dasein" und das „Überleben der Tauglichsten", d.h., der Bestangepaßten, sind solche Gesetze. Sie sind ein Teil der Gesamtökonomie der Natur.

3 Die Menschen sind von Natur her ungleich, daher spiegelt auch die gesellschaftliche Hierarchie diese Ungleichheit....

4 Aus solchen Auffassungen ergibt sich eine streng deterministische Auffassung der Gesellschaft. In die Ökonomie der Natur greift man am besten nicht ein, man soll den sozialen Fortschritt, der sich auf Grund der Naturgesetze von selbst vollzieht, möglichst ungehindert vonstatten gehen lassen.

5 Hieraus resultiert eine scharfe Ablehnung jeder staatlichen Interventionspolitik (z.B. Sozialpolitik), die ja das normale Walten der Ausleseprozesse nur stören würde.

(Quelle: Wörterbuch der Soziologie, Hrsg. W. Bernsdorf, Fischer Handbücher, Bd. 3)

Die Lehre von der „Eugenik" als „erbbiologische Volkswohlfahrt" und „Rassenpflege" entstand auf der Basis der Untersuchungen begabter Familien, die von Sir Francis Galton (1822–1911) in England vorgenommen wurden. Der erbliche Faktor für das Zustandekommen schöpferischer Leistungen bedeute weit mehr als die äußeren (sozialen und ökonomischen) Bedingungen. Galton selbst übertrug die Ergebnisse seiner Familienuntersuchungen auf so große Populationen wie soziale Schichten, Rassen und Völker. Aus der Analyse der Entwicklung wurde der Schluß gezogen, daß zunehmende Zivilisierung die Wirksamkeit natürlicher Ausleseprozesse einschränke oder gar zunichte mache. Deswegen müsse der Staat Maßnahmen ergreifen, um die menschliche Rasse vor Entartung zu schützen.

(Quelle: Wörterbuch der Soziologie, s.o.)

Auf der Basis solcher theoretischer Vorläufer bekommen die bevölkerungspolitischen Maßnahmen in den USA, die unter dem Oberbegriff „Geburtenkontrolle" laufen, und die die oft unfreiwillige Sterilisierung von Frauen aus Minoritätengruppen beinhalten, ein ganz besonderes Gewicht.

Für die spezifische Anwendung von Geburtenkontrolle auf die schwarze Minderheit gibt Samuel F. Yette eine zusammenfassende Analyse, die im Vorwurf eines geplanten Genocids auf kaltem Wege gipfelt.

(S.F. Yette, The Choice: The Issue of Black Survival in America, New York 1971)

Über die von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachteten Sterilisationskampagnen gegen Indianerinnen und Genocids gibt es Darstellungen vorwiegend in den von den betroffenen Bevölkerungsgruppen herausgegebenen Zeitungen, deren Berichte aber auf regierungsoffiziellen Veröffentlichungen basieren, z.B.: *„Die GAO (U.S. General Accounting Office) Untersuchung umfaßte den Zeitraum von 1973–1976 und betraf nur vier der IHS (Indian Health Service) Regionen, nämlich Aberdeen, Albuquerque, Oklahoma City und Phoenix. Allein in diesen Regionen waren während dieser Zeitspanne 3001 Frauen im Alter zwischen 15 und 44 Jahren sterilisiert worden, ohne daß die von der Regierung gesetzlich vorgesehenen Bestimmungen über die Anwendung dieser Methode beachtet worden wären.*"

(Quelle: Akwesasne Notes, Vol. 9, Nr. 1, Early Spring Issue 1977)

* Aus H.W. Siemens „Vererbungslehre, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik für Gebildete aller Berufe", 5. Aufl., München 1933

Charles Darwin (Karikatur 1871)

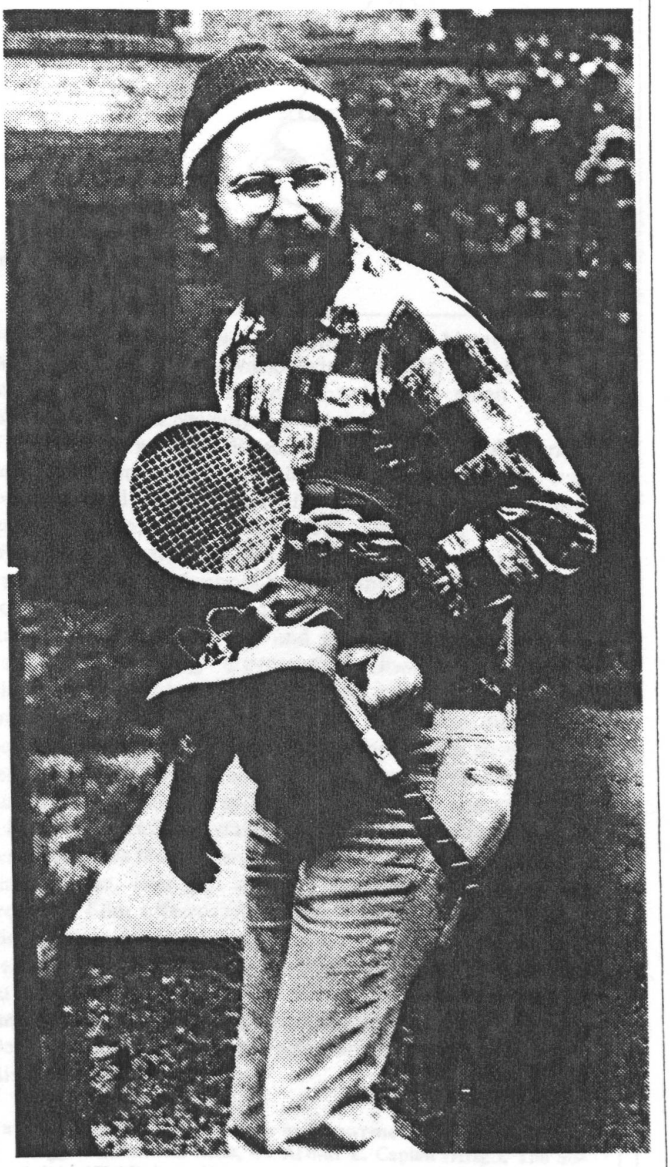
tern dieser Programme Mitte bis Ende der Sechziger Jahre bot weitflächige Angriffsmöglichkeiten. Ein neuer Anlaß war die feministische Bewegung in den USA, die althergebrachte Paradigmata in den Sozial- und Naturwissenschaften, soweit sie Geschlechterrollenverhalten betrafen, auseinanderzupflücken begann.

Hulls zweiter Punkt, die Art, wie die Wissenschaftler miteinander umgehen, soll uns hier nicht interessieren. Ein Blick in den Sammelband zur Soziobiologiedebatte[8] zeigt, daß die häufig vorgegebene Trennung von Wissen, Bewertungen und politischen Konsequenzen eine Illusion ist.

Drittens: Der Zusammenhang von Wissenschaft und Gesellschaft. In der gegenwärtigen Situation mit der Verknappung der Energiequellen, der zunehmenden Verelendung von Minoritäten und den ökonomischen Umwälzungen durch dramatische Sprünge in der Technologie ist es nicht verwunderlich, wenn sich manche an die „heilen" politischen und sozialen Zustände früherer Zeiten erinnern. Die Forderung nach Chancengleichheit aber bleibt. Heute genügt es nicht mehr, Ungleichheiten mit Gottes ewigem Ratschluß zu rechtfertigen. Die Wissenschaft muß herhalten. Die Gene, das biologische „Programm" werden zur normgebenden Instanz. Die Ungleichheit zwischen den Menschen und besonders zwischen Rassen und Geschlechtern ist angeboren, unveränderlich. Die Sozialpolitik hat sich auf diese „wissenschaftliche" Grundlage zu stellen.

Es ist meines Erachtens kein Zufall, daß ausgerechnet Mitte der siebziger Jahre sich eine Theorierichtung etabliert, die genau diese Art von Rechtfertigung für gesellschaftspolitisch reaktionäre Ziele liefern kann und, im Hinblick auf die Tradition, auch liefern wird. Die Biologie und ihre Nachbarwissenschaften sind seit Darwin immer wieder als Rechtfertigungsideologien von Unterdrückungssystemen herangezogen worden, vom europäischen Kolonialismus bis hin zur Rassenlehre der Nationalsozialisten, deren pseudowissenschaftliches Bemühen um „Arterhaltung" schließlich die gigantischste Vernichtungsmaschinerie der bisherigen Geschichte in Gang setzte.

Man kann Forschern wie Wilson wohl kaum vorwerfen, daß sie fahrlässig mit Geboten wissenschaftlicher Sorgfalt umgehen. Der hypothetische Charakter gerade der Aussagen über Menschen wird immer wieder betont, das empirische Material sorgfältig abgewogen usw. Solche Feinheiten der Wissenschaft gehen allerdings bei ihrer Popularisierung und ihrem politischen Gebrauch als Legitimation verloren. Und diese Anwendung wird von den Soziobiologen gefördert. Der führende Soziobiologe Trivers sagt in einem Film über sein Fach: *„Es wird Zeit, daß wir die biologischen, genetischen und natürlichen Komponenten unseres Verhaltens sehen und daß wir damit beginnen, eine physische und soziale Welt aufzubauen, die diesen Tendenzen entspricht."*[8] Die Kritik an der Soziobiologie hat die sexistischen Züge herausgestrichen. Die rassistischen Konsequenzen finden sich sehr viel krasser in der „Biopsychologie" des eingangs erwähnten Sammelbandes „Human Variations". Die abschließenden Bemerkungen von C. Darlington, einem Oxforder Professor, Emeritus der Biologie, lassen keinen Zweifel über die gesellschaftspolitische Richtung zu: Er betont, daß



Robert Trivers

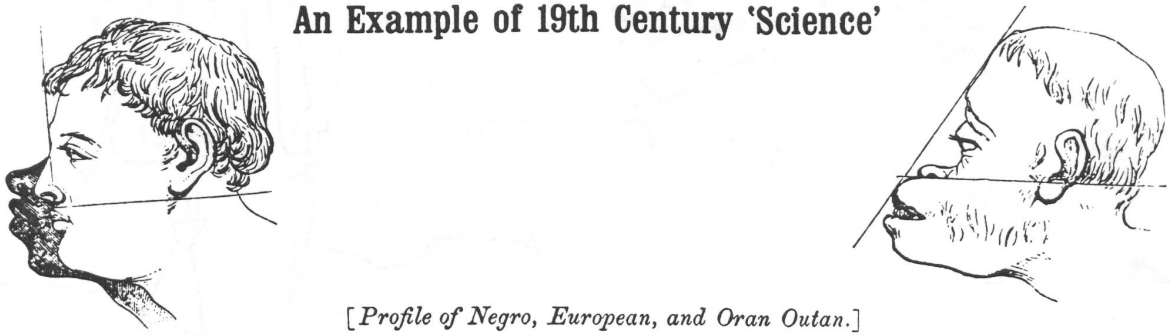
die mit Intelligenz wohlausgestatteten Rassen, Klassen und Gesellschaften überhaupt eine moralische Verpflichtung für die Lösung der von ihnen verursachten Probleme der Rassenmischung, der Entwurzelung und der Ausbeutung hätten. Sie könnten zwar hoffen, sich diesen Verpflichtungen durch die Annahme intellektueller und moralischer Gleichheit aller Menschen zu entziehen, aber die Untersuchungsergebnisse, die in diesem Band vorlägen, würden Schritt für Schritt die angeblich wissenschaftliche Beweiskette zur Unterstützung dieser Illusion untergraben.

Diese Ausführungen könnten in einem Slogan zusammengefaßt werden, der dem britischen Kolonialismus zur Rechtfertigung seiner expansiven und ausbeuterischen Bestrebungen diente: „White Man's Burden". Für uns gilt es, die weitere Entwicklung der Soziobiologie und verwandter Theorieansätze genau zu verfolgen, vor allen Dingen im Hinblick auf ihre mögliche gesellschaftspolitische Rezeption, sowohl in den USA als auch in Westeuropa. Von akuter Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die weiteren Entwicklungen in den Minoritätenproblemen Westeuropas (Farbige in Großbritannien, Nordafrikaner in Frankreich, „Gastarbeiter" in der BRD) im Zusammenhang mit der Arbeitsmarktsituation, und die weiteren Fortschritte der Frauenbewegung, die schon heute so manchen konservativen Kulturkritiker das Ende der abendländischen Kultur prophezeien lassen!

Quellen

1 Edward O. Wilson: Sociobiology – The New Synthesis. Cambridge, Mass. 1975.
2. M. Daly u. Margo Wilson: Sex and Strategy. New Scientist 4. Jan 1979.
3. Human Variation. The Biopsychology of Age, Race and Sex. Hg. von R. Travis-Osborne, C.E. Noble, N. Veyl. New York 1978.
4 Edward O. Wilson: On Human Nature. Cambridge, Mass., 1978
5 Alexander Alland: Aggression und Kultur. Frankfurt 1974.
6 Steven Rose: Pre-Copernican Sociobiology? New Scientist 5. Okt. 1978
7 David Hull: The Sociology of Sociobiology, New Scientist 21. Sept. 1978
8 The Sociobiology Debate. Hg. von Arthur L. Caplan. New York 1978.

An Example of 19th Century 'Science'



[*Profile of Negro, European, and Oran Outan.*]

„Machen was natürlich ist" – und sein soll

In einem Artikel in „The American Biology Teacher" (einer Zeitschrift für Biologielehrer an Highschools), fordert Paul Gastonguay Soziobiologie in den Unterricht Highschools mit dem Argument aufzunehmen, daß „einige entscheidende Probleme, die sich unserer heutigen Gesellschaft stellen, auf analoge Phänomene bei anderen Tierarten quantitativ bezogen werden können." Es existiert bereits ein Highschool-Lehrprogramm „Die Erforschung der menschlichen Natur", das von den Soziobiologen Irven DeVore und Robert Trivers von der Harvard Universität vorbereitet wurde und das in mehr als 100 Schulsystemen in 26 Bundesstaaten benutzt wird. Es stellt im wesentlichen die soziobiologische Theorie als Tatsache dar und setzt ohne zu hinterfragen voraus, daß menschliches Verhalten anhand von evolutionären Prinzipien erklärt werden kann. Dann werden die Schüler aufgefordert, die Welt um sich herum zu betrachten und verschiedene soziale Verhaltensformen in Bezug auf ihre Bedeutung für die Anpassung des Menschen zu erklären. Folgende Fragen werden zum Beispiel auf diese Art und Weise gestellt: „Was führte in unserer evolutionären Vergangenheit zur menschlichen Familie?", „Warum zeigen Frauen kein Konkurrenzverhalten?", Warum sind Männer nicht wählerisch?", „Wie wurde die Paarbindung zum Bestandteil der menschlichen Natur?". Das Lehrprogramm ist so aufgebaut, daß die Rolle der kulturellen Faktoren und der kulturellen Evolution bei solchem Verhalten heruntergespielt wird. Ein Abschnitt mit dem Titel „Wie werden Verhaltensweisen vererbt?" enthält folgende Aussage: „Aber einige Männer werden auf Grund ihres genetischen Aufbaus bessere Soldaten werden und wahrscheinlich glücklicher in ihrem Beruf als viele andere sein. Glücklicherweise bietet die moderne Gesellschaft viele verschiedene Berufe, so daß unterschiedlich begabte Personen wahrscheinlich einen finden können, der ihren Neigungen entspricht".

Vielleicht das krasseste Beispiel der sozialen Implikationen der Soziobiologie und ein möglicher Vorbote für das, was kommen wird, ist ein neuer Film mit dem Titel „Soziobiologie: Machen, was natürlich ist". Der Film, der hauptsächlich auf Interviews mit Wilson, DeVore und Trivers basiert, ist für Highschool-Schüler und College-Studenten vorgesehen. In ihm werden die Unterschiede der Geschlechtsrollen stark hervorgehoben und gegen die „Behauptungen der Frauenbewegung" argumentiert. Obwohl der Krieg in diesem Film nicht entschuldigt wird, sagt Trivers, daß das angeborene Bedürfnis der Männer, ihre Gene durch das Schwängern von Frauen des besiegten Feindes zu vermehren, eine Hauptmotivation für Krieg sei. Implizit wird dadurch zum Ausdruck gebracht, daß soziale Klassenunterschiede genetisch programmiert sind. Ameisengesellschaften werden als Modell benutzt: „Einmal ein Arbeiter, immer ein Arbeiter. Hier gibt es keine Aufwärtsbewegung". Obwohl der Film offensichtlich eine Vulgarisierung der soziobiologischen Ideen darstellt (eine Frau in Hot Pants wird benutzt, um die natürliche Rolle der Frau als Sexualobjekt zu symbolisieren), sind seine Behauptungen und Symbole eine logische Erweiterung der Aussagen der Soziobiologen. Der Film liefert unverholen eine Berechtigung für eine sexistische Klassengesellschaft.

Aus: Josep Alper, Jon Beckwith und Lawrence G. Miller, Sociobiology Is a Political Issue, in: Arthur L. Caplan (Hrsg.), The Sociobiology Debate, Harper and Row, New York, 1978.